

Georg Heym (1887-1912)

## Die Stadt der Qual

Ich bin in Wüsten eine große Stadt  
Hinter der Nacht und toten Meeren weit.  
In meinen Gassen herrscht stets wilder Zank  
Geraufter Barte. Ewig Dunkelheit

5

Hängt über mir wie eines Tieres Haut.  
Ein roter Turm nur flackert in den Raum.  
Ein Feuer braust und wirft den Schein von Blut  
Wie einen Keil auf schwarzer Köpfe Schaum.

10

Der Geißeln Hyder bäumt in hoher Faust.  
In jedem Dunkel werden Schwerter bloß.  
Und auf den Toten finstren Winkel hockt  
Ein Volk von bleichen Narren, kettenlos.

15

Der Hunger warf Gerippe auf mich hin.  
Der Brunnen Röhren waren alle leer;  
Mit langen Zungen hingen sie darin,  
Blutig und rauh. Doch kam kein Tropfen mehr.

20

Und gelbe Seuchen blies ich über mich.  
Die Leichenzüge gingen auf mir her,  
Ameisen gleich mit einem kleinen Sarg,  
Und winzige Pfeiferleute bliesen quer.

25

Altäre wurden prächtig mir gebaut  
Und sanken nachts in wildem Loderschein.  
Im Dunkel war der Mord. Und lag das Blut  
Rostfarbner Mantel auf der Treppen Stein.

30

Asche war auf der Völker Haupt gestreut,  
Zerfetzt verflog ihr hären Kleid wie Rauch.  
So saßen sie wie kleine Kinder nachts  
In tauber Angst auf meinem großen Bauch.

35

Ich bin der Leib voll ausgehöhlter Qual.  
In meinen Achseln rotes Feuer hängt.  
Ich bäume mich, und schreie manchmal laut,  
In schwarzer Himmel Grabe ausgerenkt.  
(217 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/heyms/gedicht2/chap020.html>